

Geschichte der Philosophie

54 Kant über die Metaphysik

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Gut, heute Nachmittag beschäftigen wir uns mit Kants transzendentaler Dialektik und insbesondere mit seiner Haltung zur Metaphysik. Die beiden vorangegangenen Abschnitte der Kritik der reinen Vernunft führen in die Erkenntnistheorie ein: die transzendente Ästhetik, die sich mit der Sinneswahrnehmung befasst, und die transzendente Analytik, die sich mit unseren Urteilen und unserem Verständnis auseinandersetzt, das auf den apriorischen Kategorien, also den Begriffen, die die Erfahrung interpretieren, beruht. Das Ziel der gesamten Kritik ist die Frage, ob eine rationale, eine rationalistische Metaphysik möglich ist.

Ist das von Descartes begonnene Projekt überhaupt möglich? Ist die Art von Metaphysik, die mit ähnlichen Ambitionen von jemandem wie John Locke empirisch begründet vorgeschlagen wurde, wirklich realisierbar? Die Möglichkeit einer Metaphysik. Schon in den ersten beiden Abschnitten der Kritik der reinen Vernunft, die sich mit Erkenntnistheorie befassen, macht er deutlich, dass sich unser Wissen nur auf Phänomene, Erscheinungen, Dinge, wie sie uns erscheinen, erstreckt, nicht aber auf die Dinge an sich, die Noumena, die Realität, das Dingsda. Man kann also bereits eine negative Antwort auf die Frage erwarten.

Ist rationale Metaphysik möglich? Nein. Zumindest nicht eine rationale Metaphysik mit der für Erkenntnis geforderten Gewissheit. Was er aber in der Dialektik tut, ist, die von Metaphysikern vorgebrachten Argumente dialektisch zu untersuchen.

Es ist eine Sache, im Vorfeld zu behaupten, etwas sei unmöglich. Eine ganz andere Sache ist es, die Beweise des Metaphysikers zu prüfen und zu zeigen, dass sie nicht funktionieren. Und genau das tut er.

Die transzendente Dialektik ist also sein Versuch, Argumente über den Geist, den physischen Kosmos und Gott zu analysieren und zu zeigen, dass die Beweise selbst uns aufgrund ihrer unvermeidlichen Verwendung von apriorischen Begriffen, die unseres Wissens nicht auf die Realität anwendbar sind, kein Wissen über die Realität vermitteln. Das ist die generelle Richtung, die er einschlägt. Und Sie erinnern sich an meine Bemerkung vorhin, dass er in der Einleitung feststellt, dass er das Wissen abschaffen wird, um Raum für Glauben zu schaffen.

Das tut er also in der Dialektik, und am Ende kommt er dann auf den Glauben zu sprechen. Wir besitzen kein metaphysisches Wissen, aber wir können allerlei metaphysische Überzeugungen haben. Und genau diese Unterscheidung zwischen Wissen und Glauben ist für Kant entscheidend, wie natürlich auch für David Hume.

Okay? Wenn man also an Platons Trennlinie zurückdenkt, sieht man, dass die Aufklärung versucht hat, das gesamte Gebiet menschlichen Wissens mit Gewissheit zu durchdringen und dabei festgestellt hat, dass dies nicht möglich ist, und sich daher auf die Ebene des Glaubens zurückgezogen hat. Doch es ist nach wie vor wichtig, wie schon für Platon, zwischen scheinbar gerechtfertigten Überzeugungen und Fiktion, bloßer Einbildung oder Illusion zu unterscheiden. Und Hume hat diese Unterscheidung bereits für sich getroffen.

Kant wird das natürlich tun müssen. Die Dialektik besteht also aus drei Teilen. In jedem Fall versucht er, logische Probleme aufzuzeigen, und er bezeichnet das Problem – im Falle des Geistes die Argumente für die Existenz des Geistes – als Paralogismus.

Ein Paralogismus geht über die Logik hinaus. Er geht über die Logik hinaus. Anders ausgedrückt: Die Argumente scheitern, weil die Schlussfolgerung über das hinausgeht, was logisch beweisbar ist .

Über das hinaus, was die Prämissen erfordern. Paralogismen. Wenn wir zum Abschnitt über Kosmologie kommen, spricht er von Antinomien.

Eine Antinomie liegt vor, wenn sowohl Argumente für als auch gegen eine These angeführt werden können. Man kann also sowohl A als auch Nicht-A beweisen. Autsch.

Was tun Sie dann? Nun, in diesem Fall haben Sie wieder etwas, das gegen die Gesetze der Logik verstößt. Es widerspricht dem Nomos, dem Gesetz. Was verstößt gegen die Gesetze der Logik? Nun, das Gesetz der Logik ist das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten, A oder Nicht-A.

Und nun haben wir beides, A und Nicht-A. Eine Antinomie verstößt also gegen die Gesetze der Logik. Im Fall der Gottesbeweise gibt er der Art des Fehlschlusses keinen Namen.

ein Ideal hervorbringen . Ein Ideal für das menschliche Denken. Er kann frei sagen, dass es ein Ideal ist, das der menschliche Geist anstrebt, will und braucht, um unser Verständnis der Dinge zu vervollständigen und zu vereinheitlichen.

Es ist jedoch ein Ideal, das letztlich nicht bewiesen, sondern nur postuliert werden kann. Etwas zu postulieren bedeutet natürlich, es vorzuschlagen, darzulegen, anzunehmen – nicht, es zu beweisen .

In allen drei Fällen ergibt sich also dasselbe Ergebnis, nämlich dass die Thesen unbewiesen sind. Beginnen wir nun mit der rationalen Psychologie und den dortigen Paralogismen. Ich denke, Sie können den Zusammenhang recht schnell erkennen.

Ich glaube, dies ist der einfachste der drei Abschnitte. Er weist darauf hin, dass die gesamte Wissenschaft der rationalen Psychologie, wie sie genannt wird, mit Descartes' Cogito beginnt, denke ich. Und aus historischer Sicht ist das tatsächlich richtig, denn die Art von Metaphysik, von der er spricht, entwickelte sich seit Descartes, insbesondere in der deutschen rationalistischen Tradition, wo es üblich war, die Metaphysik in drei Teildisziplinen zu unterteilen, die eben diese Bezeichnungen trugen: die Metaphysik der Zeit.

Und um auf Descartes zurückzukommen: Die rationale Psychologie beginnt gewiss mit seinem Cogito. Sie erinnern sich an Descartes' Cogito, ergo sum. Ich denke, also existiere ich.

Was bin ich? Ich bin ein denkendes Ding . Res cogitans. Eine denkende Substanz .

Ein denkendes Wesen. Das ist das cartesianische Argument, dem auch andere wie Locke und Berkeley folgten – das Argument für eine Seelensubstanz. Der Geist, die Seele, ist ein Ding.

Das denkende Wesen. Nun, sein Einwand richtet sich gegen die Einführung der Begriffe Rasse oder Substanz. Und falls Sie, wie ich vermute, die zwölf Kantischen Kategorien auswendig gelernt haben – ich sagte Ihnen ja, dass Sie es nicht getan haben, aber Sie können sie gerne nachschlagen –, eine davon ist die Kategorie der Substanz.

Sie werden sehen. Wenn Sie also auf das Material weiter oben in der Kritik zurückkommen, auf Seite 389, in der Kategorientabelle, erinnern Sie sich an Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Die Kategorie der Relation beginnt mit der Relation zwischen Substanz und Akzidens. Substanz und Qualität.

Substanz und Zufall. Sein Argument ist, dass der Zusammenhang zwischen einem Zufall und seinem zugrunde liegenden Substrat, diese Beziehung, eine unbekannte Beziehung ist. Wir haben ein Konzept, das wir den Dingen aufzwingen.

Was geschieht also in diesem „Cogito ergo sum“-Argument? Was die Summe betrifft, ist alles in Ordnung. Ich bin es. Sobald man aber die Wette einführt, erweitert man das direkt Bekannte.

Sie führen den Begriff der Substanz ein. Nun, Cogito, gut, das ist die Eigenschaft, die Qualität, das Attribut. Aber wenn wir keine Zusammenhänge zwischen Eigenschaften

und ihren Substanzen kennen, können wir meiner Meinung nach keine logische Schlussfolgerung aus der Eigenschaft ziehen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass ich eine denkende Substanz bin. Es liegt daran, dass sich der apriorische Substanzbegriff eingeschlichen hat und keinen objektiven Bezugspunkt besitzt, von dem wir Kenntnis hätten. Kant hingegen versteht, warum wir zu diesem logischen Schluss verleitet werden.

Zu sagen, ich sei eine Substanz, ein denkendes Wesen, impliziert Kontinuität der Existenz. Es ist also ein Mittel, mit dem ich bekräftige, dass das Ich, das jetzt denkt, und das Ich, das damals dachte, wenn ich mich an mein Denken erinnere, existieren, und dass es das Ich ist, das morgen denken wird, wenn ich daran denke, dies heute gedacht zu haben. Daher ist das Auftauchen des Substanzbegriffs nichts Schlechtes.

Es behauptet schlichtweg mehr, als logisch möglich ist. Es schützt auch vor der Gefahr des Materialismus. Und genau das ist für Kant eine Gefahr.

Es gefällt ihm nicht. Wir werden später noch mehr davon sehen. Kant befürchtet jedoch sehr, dass eine realistische Interpretation der Newtonschen Wissenschaft mit ihren blinden Kausalmechanismen eine Art deterministisches Universum hervorbringen würde, in dem es weder Freiheit noch moralische Verantwortung gibt.

Folglich will er sich vor den Gefahren des Materialismus, wie er sie nennt, schützen. Und das Aufkommen der Idee einer einzigen Substanz ist natürlich eine Ablehnung jeglichen Reduktionismus materialistischer Prägung. Doch die Einführung einer einzigen Substanz führt zu einem Leib-Seele-Problem.

Welches Verhältnis besteht zwischen der Substanz des Geistes und der Substanz des Körpers? Nun, denken Sie daran, dass dies wieder dieses schreckliche Wortspiel ist, denn weder Geist noch Körper werden laut Kant als Substanz bezeichnet. Das Leib-Seele-Problem ist also, im Sinne des Verhältnisses zwischen zwei Substanzen, ein Scheinproblem. Es ist jedoch ein Scheinproblem, das durch das Eindringen des Substanzbegriffs entstanden ist.

Und Sie werden feststellen, dass er an einer Stelle drei mögliche Antworten auf dieses Problem nennt. Eine davon ist, dass eine Art kausaler Zusammenhang besteht. Physikalische Ursachen spielen eine Rolle.

Das klingt nach Descartes, sagen Sie. Aber das führt natürlich zu einem weiteren a priori Konzept, dem Konzept der Kausalität. Die Alternative wäre, anzunehmen, dass zwischen den beiden eine gewisse, vorgegebene Harmonie besteht.

Das ist Leibniz. Die dritte Alternative besteht darin, von übernatürlicher Hilfe auszugehen. Das ist natürlich der Okkasionalismus, der besagt, dass Gott selbst die entsprechenden Wirkungen hervorbringt.

Aber das hieße wiederum, über etwas zu sprechen, das wir nicht kennen. Die Tatsache, dass wir hypostasiert haben, bedeutet also, es als Substanz zu behandeln. Hypostase ist das griechische Wort für Substrat, Substanz.

Es ist der Begriff aus der trinitarischen Sprache der frühen Kirche. Drei Hypostasen in einem Osea, das heißt drei Personen in einem Wesen. Hypostasieren bedeutet jedoch, etwas als Substanz, als etwas mit dauerhafter Entität zu behandeln.

Und Geist und Körper zu hypostasieren, wie wir es tun, ist logisch gesehen ein Paralogismus. Es geht über das hinaus, was die Logik zulässt. Nun, das ist tatsächlich nur einer der Paralogismen, die in der rationalen Psychologie vorkommen.

Und das ist diejenige, die in der Anthologie abgedruckt wurde. Es gibt aber noch drei weitere. Wenn Sie auf Seite 418 nachsehen, können Sie ganz schnell erkennen, welche das sind.

Und wenn Sie möchten, können Sie sich eine vollständige Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft aus der Bibliothek ausleihen und nachlesen, was er über die anderen Gedankengänge schreibt. Diese ergeben sich aber ganz natürlich aus dem ersten. Es geht nicht nur darum, dass die Seele Substanz ist.

Das fällt in den Bereich der Beziehungen. Aber zweitens, was die Qualität betrifft, die Kategorien der Qualität, ist es einfach. Das heißt, es ist, was es ist, unteilbar.

Kategorien zurückkehrt, die auf Seite 389 aufgeführt sind – den Kategorien der Qualität, der Relation, der Negation, der Limitation, den logischen Qualitäten, den affirmativen, negativen und unbestimmten Aussagen –, dann bedeutet dies, zu sagen, dass es einfach so ist, wie es ist, Realität zuzuschreiben.

Damit ist ein weiteres a priori eingeführtes Konzept vorgestellt. Die dritte Zahl, so sagt er, hat mit verschiedenen Zeitpunkten zu tun, in denen sie existiert; sie ist in ihrer Einheit numerisch identisch. Dies scheint eine Kategorie von Größe zu sein.

Die Quantität besitzt ihre eigene, singuläre Identität im Laufe der Zeit. Das ist ein weiteres a priori Konzept. Und dann Nummer vier, in Bezug auf mögliche Objekte im Raum, die im Leib-Seele-Problem impliziert ist.

Im Hinblick auf mögliche Objekte des Raumes, Möglichkeit und Notwendigkeit ergibt sich eine weitere Kategorie. Er geht also die vier Kategorienarten – Quantität, Qualität, Relation und Modalität – durch und zeigt, wie alle vier in der rationalen

Psychologie eine Rolle spielen. Was man in diesem Zweig der Metaphysik also tatsächlich vorfindet, ist ein imaginatives Konstrukt, das aus jenen apriorischen Begriffen besteht, die unserer tatsächlichen Erfahrung, der reflektierenden Introspektion, auferlegt werden.

Ist das jetzt verständlich? Kommentare? Fragen? Sie starren ihn an. Meinen Sie, es ist wirklich so einfach? Ja, im Prinzip ist es das. Sein Punkt ist, dass diese a priori Kategorien Kategorien des Verstehens sind; sie sind keine Kategorien der Realität.

Da sie keine Kategorien der Realität darstellen, verzerren sie empirische Daten zu unwirklichen Denkweisen. Folglich ist nicht nur die Frage „Cogito ergo sum“ – „Was bin ich?“ – irrelevant, sondern auch die Behauptung, dass das „Ich“ als denkendes Wesen in Beziehung zu größeren Dingen steht. Auch das trifft nicht zu.

Ich als denkendes Wesen könnte mich zwar in die Vergangenheit und so weiter ausdehnen, aber das trifft hier auch nicht zu. Ich könnte mich als denkendes Wesen möglicherweise auch in die Zukunft ausdehnen, aber auch das trifft hier nicht zu. Ich werde diese Kabel abdecken, bevor ich darüber stolpere.

Das wäre ein weiterer Paralogismus. Gut, dann irgendetwas zur rationalen Psychologie? Klingt verständlich? Ich sagte, Kant hätte es viel kürzer fassen sollen. Das ist machbar.

Okay, vergiss nicht, dass er die Existenz der Seelensubstanz nicht leugnet. Er sagt lediglich, dass dein Argument nicht stichhaltig ist.

Vielleicht sind es allerlei schlechte Argumente für gute Zwecke. Er bestreitet es nicht. Er bestätigt es aber auch nicht.

Wenn es um Gott geht, werden wir sehen, dass er die Existenz Gottes bejaht, obwohl er sagt, dass dein Argument nicht stichhaltig ist. Und was die Seele betrifft, scheint er zu sagen, dass dein Argument nicht stichhaltig ist, aber er ist – zumindest zum jetzigen Zeitpunkt – nicht bereit, sie zu bestätigen. Gut, rationale Kosmologie mit diesen widersprüchlichen Wahrheiten.

Und hier, wenn Sie möchten, schlagen Sie bitte Seite 428 auf . 429. 428, 429.

Sein Argument ist, dass die Begriffe Seele und Welt nicht als Abbilder der Realität, sondern als regulative Konzepte verstanden werden sollten. Sie regeln nämlich, was wir anschließend sagen. Die Seele ist regulativ, weil sie uns vor dem Materialismus bewahrt.

Die Welt ist auch ein regulatives Konzept. Sie reguliert die Art und Weise, wie wir unser Denken über physische Dinge synthetisieren. Die Art und Weise, wie wir unsere Erfahrung projizieren.

Auf Seite 429 sieht man, wie er in diesem Fall im Wesentlichen dasselbe tut wie zuvor in Bezug auf die Psychologie. Auch hier findet sich, wie er es nennt, direkt über der Aufschlüsselung die vier Bereiche der Kosmologie, entsprechend den vier Kategorienbezeichnungen: Quantität, Qualität, Relation und Modalität.

Man bemerkt also, dass sich die erste Frage mit der absoluten Vollständigkeit der Zusammensetzung des Ganzen befasst, die zweite hingegen mit der Teilbarkeit, unendlich oder endlich. Die erste Frage betrifft die Frage, ob der Kosmos in Zeit und Raum endlich oder unendlich ausgedehnt ist. Sie hat also mit dieser unendlichen Ausdehnung von Raum und Zeit zu tun.

Der zweite Aspekt betrifft endliche oder unendliche Teilbarkeit, Zerlegbarkeit. Der dritte hat mit der Beziehung, dem Ursprung zu tun. Und der vierte mit der Modalität, der vollständigen Abhängigkeit, Kontingenz oder Notwendigkeit.

Somit wird jede der Kategorien erneut einbezogen. Anschließend behandelt er jede einzelne nacheinander. Und auf Seite 433 lässt sich die Struktur seiner Gedankengänge nachvollziehen.

Die These lautet, dass die Welt einen zeitlichen Anfang hat und auch räumlich begrenzt ist. Sie ist zeitlich und räumlich endlich. Die Antithese ist das Gegenteil.

Die Welt hat keinen Anfang, keine Grenzen, sondern ist unendlich in Bezug auf Zeit und Raum. Und er wird es zeigen... Nun, sein Vorgehen ist das, was wir in der Logik einen Beweis durch Widerspruch nennen. Sie erinnern sich vielleicht – und ich hoffe, Sie erinnern sich an Ihren Logikkurs –, und falls Sie keinen Logikkurs belegt haben, sind Sie ahnungslos.

Ein Beweis durch Widerspruch (*reductio ad absurdum*) beginnt mit der Annahme, dass die These falsch ist. Wenn die These falsch ist, was folgt daraus? Anschließend zeigt man, dass das, was aufgrund der Falschheit der These folgt und wahr sein sollte, selbst falsch ist. Wenn also das falsch ist, dann ist die Verneinung der These falsch, und die These ist wahr.

Hast du das verstanden? Schreib es auf, dann wirst du es sehen. Um A zu beweisen, behauptest du zuerst, dass nicht-A gilt. Wenn nicht-A gilt, dann gilt B. Aber B ist falsch, also ist A wahr.

Du schaust schon wieder so ausdruckslos. Muss wohl Valentinstag sein oder so. Ist das nicht herrlich? Valentinstag, ist das nicht herrlich? Okay, die Wellenlinie ist das Negative .

Wenigstens bist du wach. Die gewellte Linie ist die Verneinung. Nicht A. Gut, nicht A impliziert B. Okay, aber nicht B. Wenn man das Konsequens verneint , verneint man auch das Antezedens.

Nicht A. Das heißt, A. Damit haben Sie A bewiesen. Das ist sein Vorgehen bei diesen Beweisen. Sie können es selbst nachvollziehen. Im ersten Fall beginnt er, sehen Sie, wenn wir annehmen, dass die Welt keinen zeitlichen Anfang hatte, dann muss bis zu jedem gegebenen Zeitpunkt eine Ewigkeit vergangen sein.

Daraus folgt, dass eine unendliche Reihe von Zuständen in der Welt durchlaufen worden sein muss. Doch hier liegt das Problem: Eine unendliche Reihe kann niemals abgeschlossen werden. Daher ist eine unendliche Reihe unmöglich.

Und der Anfang der Welt ist eine notwendige Bedingung ihrer Existenz. Die Welt hatte einen Anfang. Das musste bewiesen werden.

QED. Da haben wir's. Er macht also so etwas mit These und Antithese.

In beiden Fällen führt dies dazu, dass sowohl die These als auch die Antithese als wahr bewiesen werden. Oh, das ist eine Antinomie , nicht wahr? Ein Widerspruch zum Satz vom Widerspruch. Nun, er wiederholt dasselbe mit dem zweiten Beispiel auf Seite 436.

Jede Verbindung auf der Welt besteht aus einfachen Bestandteilen. Nichts existiert außer dem Einfachen oder dem, was daraus besteht. Es gibt unteilbare Einheiten.

Welt existiert etwas Einfaches, Unteilbares. Nun, sein Beweis beginnt mit der Annahme des Gegenteils.

In seiner These, so sagt er, nehmen wir an, dass zusammengesetzte Teile, zusammengesetzte Substanzen, aus einfachen Teilen bestünden. Und schon folgt der Beweis durch Widerspruch. Dasselbe wiederholt sich im dritten Konflikt auf Seite 440.

Kausalität ist gemäß den Naturgesetzen nicht die einzige Kausalität, aus der sich alle Phänomene der Welt ableiten lassen. Um diese Phänomene zu erklären, muss eine weitere Kausalität anerkannt werden: die der Freiheit. Im Gegensatz dazu gibt es keine Freiheit.

Und schon geht es wieder los. Und im vierten Fall auf Seite 444 und so weiter. Was er also in diesen Fällen tut, ist zu argumentieren, dass wir aufgrund dieser Widersprüche nichts beweisen können.

Wir können nichts über die Unendlichkeit des Kosmos in Zeit und Raum im Gegensatz zu seiner Endlichkeit beweisen. Wir können nichts über Teilbarkeit im Gegensatz zu Unteilbarkeit beweisen. Nichts über Determinismus im Gegensatz zu Freiheit.

Nichts über Notwendigkeit versus Zufall. Da die Argumente auf beiden Seiten gleichwertig sind, können wir letztlich gar nichts beweisen. Und das Ergebnis ist das, was wir schließlich auf Seite 447 finden.

Seine Schlussfolgerung in diesem Abschnitt ist das, was er transzendentalen Idealismus nennt. Beachten Sie, dass dieser Ausdruck kursiv gedruckt ist. Transzendentaler Idealismus.

Ja, der transzendente Realismus würde bloße Vorstellungen in Dinge an sich verwandeln. Der transzendente Idealismus hingegen erlaubt, dass die Objekte der äußeren Anschauung in ihrer Wahrnehmung in Raum und Zeit, wie sie dargestellt werden, real sein können, aber Raum und Zeit selbst, zusammen mit allen Phänomenen, sind keine Dinge an sich. Sie können nicht außerhalb des Geistes existieren.

Seine Unterscheidung zwischen Phänomenalem und Noumenalem bleibt also bestehen. Verstehst du diesen Gedankengang? Ich sehe, wie David nickt. Okay.

Ganz einfach. Wenden Sie sich nun endlich dem Abschnitt über rationale Theologie zu, der auf Seite 463 beginnt. Und hier behandelt er die drei Gottesbeweise, die bis zu seiner Zeit als traditionelle Beweise galten.

Es handelt sich erstens um das ontologische Argument, zweitens um das kosmologische und drittens um das von ihm so hochtrabend bezeichnete physikotheologische Argument, das in Wirklichkeit lediglich eine Variante des teleologischen Arguments ist. Gut. Dies sind auch die drei Argumente, die Hume in seinen „Dialogen über die natürliche Religion“ erörtert.

Okay. Es geht also um dieselbe Agenda. Wenn man jetzt sagt: „Moment mal, gibt es nicht auch ein moralisches Argument für die Existenz Gottes?“, dann ja, aber Kant hat es als Erster vorgebracht.

Das kommt also später. Nun zum ontologischen Argument, das Sie ja von Anselm, Descartes und so weiter kennen: die Idee eines Wesens, das notwendigerweise existiert. Wo liegt das Problem? Nun, sein Problem ist, dass es den Begriff der Notwendigkeit einführt.

Es führt den Begriff der Notwendigkeit ein. Anders ausgedrückt: Ein Gott existiert. Was für eine Aussage ist das? Nun, Vorsicht!

Kant sagt, dass es sich nicht um einen Satz handelt. Ein Satz hat ein Subjekt und ein Prädikat. Existenz ist logisch gesehen kein Prädikat.

Verstehst du? Denn wenn man etwas als Prädikat verwendet, schreibt man ihm eine Eigenschaft zu. Existenz ist keine Eigenschaft.

Zu sagen, Gott existiere, bedeutet schlicht und einfach, den Rest des Satzes leer zu lassen. Wenn also das ontologische Argument besagt, Gott existiere notwendigerweise, sagt es, Gott sei ein notwendiges Wesen. Man muss etwas voraussetzen .

Sobald man aber Notwendigkeit voraussetzt, beruft man sich auf ein a priori Konzept. Verstehen Sie? Es handelt sich um eine der Kategorien Modalität, Kontingenz und Notwendigkeit.

Das ontologische Argument, das versucht, den Begriff Gottes als notwendiges Wesen zu ergründen – ich glaube, das habe ich hier schon angedeutet –, greift also auf diesen Begriff zurück. Er fragt: Ist das eine analytische Aussage? Sehen Sie? Nein.

Es handelt sich nicht um eine analytische Aussage. Logisch betrachtet ist der Begriff „Gott“, ein bestimmter Name oder Ähnliches, nicht dasselbe wie Notwendigkeit. Es ist keine analytische Aussage.

Es muss synthetisch sein. Aber woher kommt dann die Idee der Notwendigkeit? Sehen Sie. Das ontologische Argument beinhaltet also etwas Apriori.

Das ist problematisch. Es handelt sich lediglich um eine Kopula, die Subjekt und Prädikat verbindet. Nun, das kosmologische Argument hängt ja letztlich vom ontologischen ab.

Denn das kosmologische Argument argumentiert über kausale Abhängigkeit. Kausale Abhängigkeit. Das heißt, es setzt die Kontingenz des Kosmos von einem notwendigen Wesen voraus.

Es setzt also genau das voraus, was auch das ontologische Argument voraussetzt. Das kosmologische Argument setzt die Schlussfolgerung des ontologischen Arguments voraus. Natürlich hätte er auch sagen können, dass der Kausalitätsbegriff selbst eine apriorische Kategorie ist.

Sie sehen. Gut. Und dann das teleologische, das physikalisch -theologische, das teleologische Argument.

Nun, es geht darum, die Ordnung des Kosmos zu beschreiben. Die Ordnung der Dinge. Die geordnete Einheit, die wir beobachten.

Und daraus eine Schlussfolgerung zu ziehen. Doch ein solches Argument bezieht sich auf die Form, nicht auf die materielle Existenz des Kosmos. Von seiner Form aus zu argumentieren bedeutet, für einen Architekten oder Designer zu plädieren.

Sehen Sie? Man kann die Existenz eines solchen Schöpfers nicht bejahen, ohne die Existenz dieses geordneten Universums vorauszusetzen. Das würde aber ein kosmologisches Argument für die Existenz eines solchen Schöpfers erfordern .

Das teleologische Argument hängt also vom kosmologischen Argument ab, welches wiederum vom ontologischen Argument abhängt. Und da das ontologische Argument nicht stichhaltig ist , funktioniert keines der Argumente. Das ist seine Argumentation.

Soll ich das nochmal durchgehen? Okay. Die Schlussfolgerung, und dann machen wir weiter. Die Schlussfolgerung lautet: Das teleologische Argument hängt vom kosmologischen Argument ab, welches wiederum vom ontologischen Argument abhängt.

Da das ontologische Argument scheitert . Okay. Dann haben wir ein teleologisches .

Okay. Das teleologische Argument ist ein Argument von Ordnung zu einem Ordnungstifter . Wenn also ein geordnetes Universum existiert, muss seine Ursache notwendigerweise ein Ordnungstifter sein .

Nun haben Sie etwas anderes eingeführt, nämlich den Gegenstand des kosmologischen Arguments. Dieses besagt, dass es sich um eine notwendige Ursache handeln muss. Doch die Idee eines notwendigen Wesens – Gott ist ein notwendiges Wesen – ist das, worum es im ontologischen Argument geht.

Also. Okay. Ja.

Wissen Sie, und das ist natürlich offensichtlich, fragt man sich, warum das nicht alle theistischen Argumente dieser Art beendet hat? Die Antwort darauf ist meiner Meinung nach zweigeteilt. Zum einen ganz offensichtlich : Nicht jeder stimmt Kants Erkenntnistheorie zu.

Und wenn Kants Erkenntnistheorie fehlerhaft ist und die Kategorien nicht rein a priori sind, dann ist Kants gesamter Widerlegungsbeweis hinfällig. Verstehen Sie?

Anders ausgedrückt: Wenn man die objektive Realität von Dingen wie Kontingenz und Notwendigkeit, kausaler Abhängigkeit, nachweisen kann, dann wären sie anwendbar.

Wissen Sie, ich habe einen Freund, der früher hier bei uns unterrichtet hat, Stuart Hackett. Er hat ein Buch mit dem Titel „Die Wiederauferstehung des Theismus“ geschrieben, in dem er argumentiert, dass die Kategorien – im Wesentlichen Kants Kategorien – nicht nur Denkkategorien, sondern auch Kategorien der Wirklichkeit sind. Sein Argument dafür lautet: Was sind die Alternativen? Eine der Alternativen ist der Skeptizismus.

Das ist eine absurde Möglichkeit. Sehen Sie? Und wenn man überhaupt Wissen erlangen will, dann müssen die Kategorien auf die Realität anwendbar sein.

Im Grunde argumentiert er so. Wenn die Kategorien aber auf die Realität anwendbar sind, dann müssen die Beweise funktionieren. Oder zumindest Kants Einwand greift dann nicht.

Und so übernimmt er Leibniz' sogenannte Präformationstheorie. Präformation zwischen Denken und Dingen. Da unser Denken an die Beschaffenheit der Dinge angepasst ist, funktionieren die Kategorien.

Das ist also offensichtlich eine Möglichkeit, das Problem anzugehen, sei es Hacketts Ansatz mit Kategorien oder ein anderer, empirischerer. Die andere Alternative besteht natürlich darin, zu argumentieren, dass Existenz ein echtes Prädikat ist. Wenn Existenz ein echtes Prädikat ist, dann kann die Schlussfolgerung eines Beweises einfach lauten: „Daher existiert Gott.“

Und man hat nicht mehr dieses Bedürfnisdenken, das die Sache nur noch komplizierter macht. So ergeben sich solche Alternativen. Aber das ist die klassische Passage bei Kant.

Ich neige zu der Annahme, dass von den beiden Ansätzen, dem von Hume und dem von Kants, Humes Auseinandersetzung mit den Argumenten einen nachhaltigeren Einfluss hatte. Möglicherweise, weil Dialoge leichter lesbar sind als die Kritik der reinen Vernunft. Ja.

Ich denke, Kants Position hatte einen enormen Einfluss, aber nur aufgrund seiner Erkenntnistheorie, nicht aufgrund der Art und Weise, wie er sie in diesen Widerlegungen ausgearbeitet hat. In diesem Sinne ist Hume in der eigentlichen Diskussion der Beweise wichtiger. Okay.

Wo steht er nun nach dieser Behandlung der Metaphysik? Nun, er befindet sich auf Seite 480. Und das stimmt.

Kant sagt, wir können die Existenz Gottes nicht beweisen. Wir können es, im Sinne der Aufklärung, nicht wissen, dass Gott existiert. Gibt es sonst noch etwas, das wir über den Kosmos wissen können?

Oder zu wissen, dass du eine Seelensubstanz bist. Das können wir nicht wissen. Die Vorstellung von Gott ist jedoch ein Ideal.

Es ist ein Ideal, ein Konzept, das wir entwickeln, weil es unser gesamtes vermeintliches Wissen vervollständigt. Es rundet alles andere ab. Siehe Seite 480, zweite Spalte, neuer Absatz etwa in der Mitte.

Bei rein spekulativer Anwendung der Vernunft bleibt das höchste Wesen daher nur ein Ideal, jedoch ein makellostes Ideal. Ein Konzept, das das gesamte menschliche Wissen vollendet und krönt. Dessen objektive Realität lässt sich zwar nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen.

Wenn es also eine Ethik -Theologie und keine Physik -Theologie geben sollte, stellt er die beiden einander gegenüber. Das teleologische Argument bezeichnete er als physikotheologisch . Nun erwägt er eine weitere Möglichkeit, nämlich ein ethisch -theologisches Argument.

Sollte es eine Ethik -Theologie geben, die diese Lücke schließt, so wäre die zuvor problematische Transzendentaltheologie unerlässlich, um ihren Begriff zu bestimmen und die Vernunft, die so oft von der Sinnlichkeit getäuscht wird und nicht immer mit ihren eigenen Vorstellungen im Einklang steht, beständig zu prüfen. Dies ist also ein Ideal. Und wenn sich die Existenz dieses Wesens beweisen ließe, dann käme das Ideal, das wir aus dem teleologischen Argument kennen, zum Tragen.

Und wir können bestätigen, dass Gott tatsächlich der Schöpfer , der Architekt, der weise Gestalter des gesamten Kosmos ist. Okay. Ja, denn – und das ist der vorherige Absatz – trotz der unzureichenden Beweislage hat die transzendente Theologie einen sehr wichtigen negativen Nutzen.

Sehen Sie, es handelt sich um ein regulatives Konzept. Es reguliert Ihr Denken über Gott. Wenn Sie also auf anderem Wege beweisen können, dass Gott existiert, dann wird Ihre Vorstellung von Gott durch dieses transzendente Ideal bestimmt.

Okay. Das führt ihn nun zum letzten Abschnitt mit der Überschrift „Meinung, Wissen und Glaube“. Ich rate Ihnen dringend, diese zweieinhalb Seiten sehr aufmerksam zu lesen, denn sie sind entscheidend für das Verständnis von Kants Intention in der gesamten Kritik und unerlässlich für das Verständnis seiner späteren Schriften .

Warum wird beispielsweise seine kürzere Arbeit zur Metaphysik als Prolegomenon zu einer zukünftigen Metaphysik bezeichnet? Sehen Sie, er hat die rationalistische Metaphysik der Vergangenheit zwar hinter sich gelassen, aber er schlägt gleichzeitig den Weg zu einer zukünftigen Metaphysik. Verstehen Sie?

Und hier findet sich sein erster Hinweis auf so etwas wie eine zukünftige Metaphysik. Auf Seite 381 spricht er von dogmatischen Überzeugungen .

Und er spricht von moralischen Überzeugungen. Von diesen zwei Arten. Zwei Arten von Überzeugungen.

Der Glaubensglaube basiert auf dem Ideal, das uns zu bestimmten Überzeugungen über Gott als höchste Intelligenz führt, die alles zum weisesten Zweck geordnet hat. Verstehen Sie? Der moralische Glaube hingegen geht noch einen Schritt weiter.

Dogmatische Überzeugungen sind recht instabil, da man die Existenz dieses Wesens nicht beweisen kann. Moralische Überzeugungen hingegen sind anders. Siehe dazu den unteren Teil der zweiten Spalte auf Seite 481.

Denn moralische Überzeugungen basieren auf Handlungen. Das heißt, sie sind weil ich das moralische Gesetz in allen Punkten befolgen muss. Verstehst du?

Und er führt weiter aus, dass, wenn ich dem Sittengesetz gehorchen muss, dies weitere praktische Implikationen für die Existenz Gottes und die zukünftige Welt hat. Ganz oben auf Seite 482 erklärt er, dass nichts diesen Glauben erschüttern kann. Es ist eine Überzeugung, die nicht logisch, sondern eine moralische Gewissheit ist.

Es beruht auf subjektiven Annahmen, auf meiner moralischen Gewissheit. Sehen Sie, es gibt keine logische Gewissheit, aber eine moralische. Wenn wir moralisch an ein moralisches Gesetz gebunden sind, dann bin ich auch moralisch dazu verpflichtet, alles zu befolgen, was sich aus der Existenz dieses moralischen Gesetzes ergibt.

Und er hilft uns damit, das moralische Argument für die Existenz Gottes vorwegzunehmen, das er nicht hier, sondern in der Kritik der praktischen Vernunft auf der Grundlage einer entwickelten Ethik ausführt. Das Ergebnis der Kritik der reinen Vernunft ist also, wie er in der Einleitung sagt, dass er das Wissen verwirft und Raum für den Glauben schafft. Verstanden? Nun, das war ein kurzer Überblick über die Dialektik.

Das Thema ist abgehakt. Okay, Fragen, Kommentare, Diskussion. Was? Du redest heute nicht so viel.

Was könnte er in Bezug auf das ideologische Argument tun? Angenommen, es gäbe eine andere theologische Auffassung, nicht die, dass der Schöpfer der Gestalter sei,

sondern dass die Materie in gewisser Weise bereits existierte oder die Welt nach der Ordnung des Gestalters existierte. Wenn er mit der Aussage begann: „Wir wissen, dass eine materielle Welt existiert, und diese materielle Welt ist auch sehr geordnet“, dann hätte er die Existenz als Prämisse und könnte sie in die Schlussfolgerung einbeziehen. Er müsste jedoch weiterhin an dem Konzept von Ursache und Wirkung arbeiten.

Aber wie könnte er behaupten, dass Materie existiert, wenn er sich nicht bereits mit den Kritikern bezüglich des Konzepts von Ursache und Wirkung ausgesöhnt hat? Verstehst du? Ja. Genau das ist es, was die schottischen Realisten tun. Leute wie Thomas Reid.

Thomas Reid – ich weiß nicht, ob er das ausführlich behandelt – scheint zu sagen, dass wir aufgrund unserer natürlichen Überzeugungen, der Funktionsweise menschlicher Fähigkeiten, unseres natürlichen Glaubens an die Existenz materieller Dinge und kausaler Zusammenhänge usw., die Existenz Gottes als Schöpfer beweisen können. Und wenn man Charles Hodge liest, den Princeton-Theologen von vor etwa 140 Jahren (genauer gesagt 130), dessen systematische Theologie zu den Standardwerken der presbyterianischen Theologie zählt, erkennt man, dass er auf diesem schottischen Realismus aufbaut. Was genau tut er also? Er verwendet kosmologische und teleologische Argumente.

Er braucht sich nicht mit ontologischen Fragen zu befassen. Wenn man nicht vom Konzept ausgeht, geht man von dem aus, was einem realistisch begegnet. Ja, Sir? Aber könnte Kant auf ein solches Argument nicht erwidern, dass man, da wir diese Ordnung selbst auferlegen, nicht von dieser Ordnung aus argumentieren kann? Ja, aber genau da liegt der erkenntnistheoretische Unterschied zwischen Kant und den schottischen Realisten.

Sie würden nicht zugeben, dass wir unsere Konzepte aufzwingen, nein. Wir gewinnen diese Konzepte aus unserer direkten Erfahrung der Welt. Ihre Erkenntnistheorie ist eher aristotelisch geprägt.

Nicht im Sinne realer Universalien, sondern im Sinne des Lernens, abstrakt auf der Grundlage von Erfahrung zu denken. Ich habe mich gefragt: Da Kant zumindest unsere Existenz und die Kategorien der Dinge in uns bejaht, hätte er nicht aus unserem Selbstwissen heraus teleologisch auf die Existenz Gottes schließen können? Ja, und genau das findet man in der Kritik der Urteilskraft, die wir spätestens am Mittwoch oder Freitag nächster Woche behandeln werden. Dort spricht er von zwei Arten des Urteils.

Das eine ist ein ästhetisches Urteil im üblichen Sinne. Das andere ist ein teleologisches Urteil. Und er argumentiert, dass es vier verschiedene Möglichkeiten gibt, Teleologie zu erklären.

Vier verschiedene Weltanschauungen – und so entsteht der Begriff einer Weltanschauung. Er entscheidet sich für die physikalisch -theologische, also jene, in der die Ordnung der Natur göttlich geschaffen ist.

Es handelt sich dabei um eine Art teleologisches Argument. Er argumentiert jedoch damit , dass der menschliche Geist mit seinen Kategorien so perfekt darauf ausgerichtet ist, Naturerfahrung zu machen und die Schönheit und Erhabenheit der Natur zu genießen. Es ist also eher ein Argument, das auf unseren ästhetischen als auf unseren logischen Fähigkeiten beruht.

Kant begründet also nicht nur moralische, sondern auch ästhetische Gottesbeweise. Ja, der moralische Gottesbeweis findet sich in der Kritik der praktischen Vernunft, der ästhetische in der Kritik der Urteilskraft.

Und ich sehe keine Abhängigkeit zwischen den beiden. Ich könnte mich irren, aber mir fällt keine Möglichkeit ein, wie das eine vom anderen abhängen könnte. Sie mögen beide auf bestimmten Aspekten seiner Erkenntnistheorie beruhen, aber ich glaube nicht, dass sie voneinander abhängig sind. andere .

Na gut, dann machen wir Schluss für heute, Schluss für die Woche, Schluss fürs Wochenende, und wir sehen uns nächsten Mittwoch.